

Offener Brief

an Ernst Zahn in Goeschenen

Hochgeehrter Herr!

Dieses Schreiben trägt keine Unterschrift. Es kommt von einem Manne, der nicht darauf ausgeht, „berühmte Bekanntschaften“ zu machen, und darum lieber ungenannt bleiben will. Er gehört nicht zu den Großen im Lande und ist doch auch der „Erste Beste“ nicht, so mögen diese Zeilen, trotz ihrer Anonymität, den Zweck, Ihnen Freude und Genugtuung zu bereiten, nicht verfehlen!

Ich habe Ihren „Lukas Hochstrasser“ gelesen. Schon oft hat ein schönes Buch in mir den Wunsch ausgelöst, dem Verfasser für das Gebotene persönlich danken zu dürfen. Ich habe es nie getan. Aber sonderbar, jetzt erlag ich einem eigentlichen Zwange. Und so geschehe es denn: Empfangen Sie mit diesen Zeilen den Dank eines begeisterten, ja entzückten Lesers! Diesem Danke wird hoffentlich, so oder so, still oder laut, der Dank der Menschheit folgen. Sie haben mit Ihrem „Hochstrasser“ der Welt ein Buch geschenkt, das den besten Büchern an die Seite gestellt werden muß, ein Buch, das ein Volksbuch werden wird in des Wortes schönstem Sinne, dem die gleiche erhabene Wirkung beschieden ist, wie den Erzeugnissen eines Jeremias Gotthelf, eines Heinrich Pestalozzi, eines Gottfried Keller. Welche Gesundheit, welche Kraft, welche Lebensfreudigkeit! Welcher Hochflug sittlicher Ideale! Welch

erfrischender Luftzug in das schwüle Wehen dekadenter Dünste, die von so vielen literarischen Produkten des Tages ausgehen!

Ich begreife, daß Sie das Werk Ihren Kindern gewidmet haben. Auch für mich gehört es nun zu jenen Sachen, die ich als moralisches Vermächtnis meinen Söhnen in den Bücherschaft stelle, auf die ich sie verweise, wenn sie auf ihrem Lebensweg der Warnung, der Lehre, der Erbauung, der Ermutigung bedürftig werden.

Ich erachte es gewissermaßen als eine Bürgerpflicht, dem „Lukas“ Leser zu werben. Vielleicht findet sich ein Weg, der eine Abschrift dieser Dankeszeilen in die Presse leitet, wo sie dann als „Offener Brief“ etwelche Wirkung tun mögen. Für jetzt also nochmals: Empfangen Sie den Dank eines Vaters, dessen Hauptforge ist, seine Kinder vor dem größten Übel, der Schuld, zu bewahren; empfangen Sie den Gruß eines ästhetisch fühlenden Menschen, dem die Lektüre Ihrer neuesten Dichtung ein hoher Kunstgenuß war! Möge die Muse Ihnen fernerhin Glück bringen!

Meiner Hochachtung brauche ich Sie nach dem Obigen nicht mehr des besonderen zu versichern.

N. N.

(Aus der Nr. 284 des Luzerner Tagblatts vom 5. Dezember 1907.)

Stuttgart.

Deutsche Verlags-Anstalt.